

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Landbote. 1849-1934 1850**

90 (8.11.1850)

# Der Landbote.

## Amts- und Verkündigungsblatt

für die Bezirksamter  
Sinsheim, Neckarbischofsheim und Wiesloch.

Nro. 90.

Freitag, den 8. November

1850.

### Bekanntmachung.

[607] Nro. 19,862. Neckarbischofsheim. Die Fleisch- und Brodpreise für den Monat November werden dahin regulirt, daß das Pfund Schweinefleisch nunmehr 8 kr kostet, alles übrige bleibt wie im vorigen Monat, was man hiermit zur allgemeinen Kenntniß bringt.

Neckarbischofsheim, den 4. November 1850.

Großherzogliches Bezirksamt.

B e n i s.

Wiesloch. Die Brod- und Fleischpreise bleiben für die erste Hälfte des Monats November l. J. dieselben, wie bisher.

### Liegenschaftsversteigerung.

[605] Untergimpeln. Der Erbvertheilung wegen werden Mittwoch den 13. November l. J., Nachmittags 1 Uhr, auf hiesigem Rathszimmer die dem verlebten Michael Seib zugehörigen Liegenschaften, bestehend in 2 Viertel 62 Ruthen Acker- und Wiesenland in verschiedenen Parzellen, öffentlich versteigert.

Untergimpeln, den 24. Oktober 1850.

Das Bürgermeisteramt.

B r e n n e r.

vdt. Auerbach.

### Stammholzverkauf.

[606] Epfenbach, Amts Neckarbischofsheim.

Im Distrikt Keidelwald werden 2000 Stück forstlen Stammholz, welche sich vorzüglich zu Holländer- und Kuchholz eignen, nebst 1500 Stück forstlene Brunnendeichel auf dem Stamm abgegeben. Etwaige Liebhaber können obiges Holz täglich in dem obengenannten Distrikt einsehen.

Epfenbach, den 2. November 1850.

Das Bürgermeisteramt.

D e n g e l.

Eichtersheim. Mittwoch den 13. November l. J., Nachmittags 1 Uhr, werden aus der Verlassenschaft des verstorbenen Johannes Schlemann auf dem hiesigen Rathhause sämtliche Liegenschaften der Erbvertheilung wegen öffentlich versteigert.

Zuzenhause. (Liegenschafts-Versteigerung.) Dem flüchtigen Bürger Andreas Kappes von hier werden bis Donnerstag den 28. November l. J., Nachmittags 1 Uhr, auf dem Rathhause dahier 2 Brtl. 25 Ruth. 36 Fuß Ackerland, im Anschlag zu

185 fl., versteigert und erfolgt der endgiltige Zuschlag, wenn mindestens der Schätzungspreis oder darüber geboten wird.

Hoffenheim. Bei der am 24. Okt. abgehaltenen Liegenschaftsversteigerung des ehemaligen Wachtmeisters Johann Georg Heß von hier haben 7 Güterstücke im Maß von 1 Morgen 2 Brtl. 50 Ruth. 67 Schuh und im Anschlag zu 255 fl., den Schätzungspreis nicht erreicht. Zur nochmaligen Versteigerung derselben auf dem hiesigen Rathhause ist Tagfahrt auf Donnerstag den 14. Nov., Vormittags 10 Uhr, anberaumt, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn auch der Schätzungspreis nicht erreicht werden sollte.

Dielheim. Der Erbvertheilung wegen wird Mittwoch den 13. November l. J., Nachmittags 1 Uhr, das Nikolaus Hillenbrand'sche Wohnhaus dahier mit Scheuer und Stallung, im Tax zu 700 fl., auf dem hiesigen Rathhause versteigert und endgiltig zugeschlagen, wenn der Tax oder mehr geboten wird.

Dielheim. Dem Franz Bender von Thairnbach werden 1 Brtl. 20 Ruth. Acker im Hohenrain, im Schätzungspreis zu 45 fl., Mittwoch den 13. November l. J., Nachmittags 2 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause versteigert und endgiltig zugeschlagen, wenn der Schätzungspreis oder darüber geboten wird.

### Kapital auszulihen.

[604] Bei dem katholischen Heiligenfonde in Dühren können bis Martini d. J. 200 fl. zu 5% gegen erste gerichtliche Hypothek aufgenommen werden.

Der Heiligenrechner.

Franz Bauer.

### Zur Geschichte des Tages.

Heidelberg. Von dem k. preuß. 28. Infanterieregiment ist das 1. Bataillon, nachdem es hier übernachtet, mit der Eisenbahn nach Frankfurt befördert worden, das 2. Bataillon aber hier und das 3. in Ladenburg und der Umgegend bis auf Weiteres bei den Bürgern einquartirt worden. — Das hier einquartirte Bataillon ist am 4. d. in den umliegenden Dtschaften untergebracht worden.

Karlsruhe. Sämmtliche im Großherzogthum befindliche disponible badische Truppen haben Marschbefehl nach dem Seekreis erhalten und haben bereits ihren Marsch dorthin angetreten, woselbst sie in den dortigen Garnisonen und in den zur Aufnahme von Militär geeigneten Dtschaften ihr Standquartier nehmen werden. — Die Adjutantur des Generalstabes der großh. badischen Truppen in Preußen hat sich

von Berlin nach Münster übergesiedelt, der Chef des Generalstabes dagegen verweilt noch in Berlin.

**Stuttgart.** Sicherem Vernehmen nach werden von den Remonte-Kommissionen anstatt der gewöhnlichen Anzahl Pferde eine größere, und zwar für die Reiterei und für den Train angekauft.

**Frankfurt.** Die diplomatischen Verbindungen zwischen Kurhessen und Preußen sind abgebrochen und ist davon dem kön. preuß. Geschäftsträger, Hrn. von Thise, Kenntniß gegeben worden. Der kurhessische Gesandte in Berlin, Hr. v. Dörnberg, ist abberufen.

**Kassel.** Am 2. Nov. rückte k. preuß. Militär zum holländischen Thore, auf der Straße von Marburg her, hier ein. General von Liezen reichte beim Einmarsch am Thore mehreren Bürgern die Hand und sprach mit den freundlichsten Worten die Versicherung aus, daß er und sein Korps als Freunde kämen und deshalb um eine freundliche Aufnahme bäten. Hierauf ist ihm erwidert worden, daß er mit solchen Absichten den Bewohnern willkommen sei. — Die Bürgergarde bezieht die Wachen in der Stadt und wird für Aufrechthaltung der inneren Ruhe und Ordnung Sorge tragen.

**Fulda.** Das preussische Militär verschiedener Waffen, welches hier übernachtete, ist vor Neuhof (3 Stunden von hier nach Hanau zu) vorgerückt und andere Truppen, preussische Infanterie, Kürassire und Artillerie, sind wieder eingerückt. Die Truppenmasse, welche im Augenblick zwischen Hünfeld und Neuhof sich bewegt, mag nach einem ungefähren Ueberschlag an 8000 Mann betragen. Die Baiern sind in Neuhof eingerückt. Chevaurlegers bilden ihre äußerste Spitze und grüne Husaren die der Preußen. Zwischen beiden Truppen liegt eine Distanz von kaum einer halben Stunde.

**Schlüchtern.** Das Hauptquartier des Generalkommandos mit den Zivilkommissären ist hier und die Truppen sind konzentriert. Das k. k. östr. Jägerbataillon steht an der Spitze der Vorhut unter General Heilbronner, auf der Straße nach Fulda, gegen Neuhof hin. Die andere Division des Bundeskorps rückt auf der Straße von Brückenau in der rechten Flanke der von Hanau über Gelnhausen und Schlüchtern operirenden gegen Fulda vor.

**Von der obern Kinzig.** Es haben Unterhandlungen begonnen zwischen Preußen und dem Bundeskommissär. Mit Spannung sieht man deren Ausgang entgegen.

**Dresden.** Sachsen rüstet ununterbrochen zum Kriege. So werden unter Anderem die bereits vorhandenen Pontons durch zwölf neue nebst dazu gehörigen Transportwagen vermehrt; fortwährend werden auch Pferde angekauft. — Alle Beurlaubten sind einberufen.

**Berlin.** Die vielfach angeregte russische Note ist am 27. v. M. von dem Kabinet's-Kourir Fürsten Garisin hieher überbracht worden. Sie soll sich allerdings sehr positiv über die russischen Intentionen aussprechen und den Casus belli auf Seiten Oesterreichs für gerechtfertigt halten, sobald Preußen der Herstellung geordneter Zustände in den noch immer in revolutionärer Bewegung begriffenen deutschen Landestheilen durch die Macht seiner Waffen oder Subsidien weiteren Widerstand leiste. Gleichzeitig wäre auf Truppenbewegungen in Böhmen, Podolien und Polen hingewiesen, um durch Verlegung dortiger russi-

scher Armeekorps nach Ungarn, Galizien und die Bukowina die Bewegungen der österreichischen Armee zu erleichtern. — Die R. P. Z. will erfahren haben, daß hier eine russische Note eingegangen, die absandt zu sein scheint, um den Eindruck der vorangegangenen Note zu mildern. Dieselbe wünscht, es möge die preussische Regierung auf die österreichischen Vorschläge eingehen, und stellt die Meinung auf, es könne für Preußen bei gerechter Abwägung der Verhältnisse die hessische Angelegenheit nicht ein casus belli sein; denn sei Preußen auch ein Militärstaat, so könne es doch seine militärische Ehre nicht alteriren, wenn 6000 Baiern in Hessen einrücken, während Preußen berechtigt sei, die ihm gehörigen Etappenstraßen durch dies Kurfürstenthum vollständig und mit beliebiger Macht zu besetzen und es ihm freistehet, sonst noch eine Truppenmacht von jeder Stärke aufzustellen. Oesterreich hat in Warschau die bestimmte Erklärung abgegeben, daß es den Krieg mit Preußen nicht wolle, daß es aber, wenn nicht eine Verständigung zwischen beiden Mächten bald zu Stande komme, gezwungen sei, von dem in Bregenz abgeschlossenen Vertrag Gebrauch zu machen, d. h. eine Armee von 200,000 Mann aufzustellen, wovon Oesterreich 150,000, Baiern und Württemberg 50,000 Mann stellen würden. — Die ministerielle D. R. vertraut, nach dem Ausgang der am 2. November stattgehabten Kronberatung, auf Erhaltung des Friedens. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. vonadowitz, hat seine Entlassung genommen. — Was Schleswig-Holstein betrifft, so hat der Bundestag sein Inhibitorium erlassen. Er fordert die Statthalterschaft auf, dem „Bunde“ ihr Mandat zurückzugeben, die Feindseligkeiten einzustellen, die Armee nach Holstein zurückzuziehen, sie auf ein Drittel zu reduzieren. — Dem Vernehmen nach hat der Generalleutnant, Graf v. d. Gröben, nachträglich von hier aus den Befehl erhalten, die Baiern in die Provinz Hanau einzulassen, den Eintritt in die Provinzen Kassel und Fulda aber nicht zu gestatten.

**Wien.** Die in Warschau abgehaltenen Konferenzen haben für Oesterreich günstige Ergebnisse herbeigeführt.

**Basel.** 13 deutsche Flüchtlinge aus dem Innern der Schweiz sind hier eingetroffen, um sich nach Baden zu begeben und ihren Behörden zu stellen. Ihr Elend ist sehr groß.

**Kiel.** Hier ist ein österreichischer Offizier mit Bundestags-Depeschen eingetroffen, betreffend die Forderung der sofortigen Einstellung der Feindseligkeiten; im Unterlassungsfalle wird mit Exekution durch Bundesstruppen gedroht.

### So hätte es der alte Fritz auch gemacht,

(Fortsetzung.)

Der schlaue Fuchs hat seine Absicht vollkommen erreicht. Liesbethchen und Franz wollten einander beobachten, es konnte daher nicht fehlen, daß ihre Blicke einander fortwährend begegneten.

Der Berliner hat doch wohl Recht, meinte er im Stillen, und sie meinte dasselbe.

Raum konnte er den nächsten Sonntag erwarten, um mit seinem Vertrauten allein sprechen zu können.

Nach langem Hin- und Herreden, wobei der

schlaue Berliner den armen Teufel ganz und gar von der Liebe des Mädchens überzeugte, meinte dieser, „ach wenn ich ihr doch schon mein Herz entdeckt hätte. Ich dachte, Herzensbruder, Du thätest mir den Gefallen und übernähmst diese Arbeit über Dich. Auf eine freie Beche soll es mir nicht ankommen.“

„Ich dachte gar, was mich bißte,“ lachte Friedrich. „Sie würde sich einen schönen Begriff von Dir machen, wenn Du ihr durch einen Dritten Deine Liebesqualen entdecken ließest. Doch will ich mich Deiner nur erbarmen, aber schwören mußt Du es mir, daß Du keinem Menschen entdecken willst, daß ich Dir den Rath gegeben habe.“

Franz schwor voller Freude und träumte sich auf dem Gipfel aller Erdenseligkeit.

„Nun so höre,“ fuhr der Rathgeber fort. „Am Tage fürchtest Du Dich, in ihre kornblumblauen Guckaugelein zu schauen. Es bleibt Dir also nichts übrig, als heute oder morgen oder wenn es sonst gelegen ist, die Nacht abwarten und Dich dann in ihre Kammer zu schleichen.“

„Um's Himmels willen, wenn der Meister —“ rief zagend Franz.

„Ja, den darfst Du natürlich nicht mitnehmen,“ lachte Friedrich satyrisch. „Allein ich kann Dir keinen bessern Rath geben. Ueberdem sieht es so recht verwegend aus — und das haben die Mädels gar gerne, drum sind ihnen die Soldaten immer am liebsten, — wenn Du Dich des Abends in ihre Kammer schleichst. Das wirkt weit mehr, als wenn Du zehnmal in einem Athem sprichst, ich bin Ihr gut, Junger!“

„Aber wenn sie nun aus Schreck zu schreien anfängt?“ wendete Franz ein.

„Du bist und bleibst einmal ein Esel in diesem Punkte, und wenn Du nicht willst, so laß es bleiben,“ stieß ihn Friedrich hart an. „Uebrigens, wenn die Mädchen in solcher Lage ja schreien, so machen sie es immer so leise, daß es kein Mensch hört. Und dann gib ihr zum Ueberfluß einen herzhaften Schmatz, damit ihr das Schreien von selbst vergeht.“

Franz glaubte sehr gerne, daß dies Alles dem Bruder Berliner eine Leichtigkeit sein würde, allein er für seine Person! —

„Aber wie in ihre Kammer kommen?“ fragte er sehr kleinlaut.

„Freilich nicht durch des Meisters Schlafgemach und eine Laterne in der Hand,“ lachte Friedrich. „Aber warum hat Liebethchen ein Fenster in ihrer Kammer? und warum hängt die kleine Leiter unter dem Schoppen? he? Du Dummkopf!“

„Also zum Fenster hinaufsteigen?“ fragte Franz sehr kleinlaut. „Ach Du lieber Gott, wenn man mich erwischt, mich für einen Dieb ansieht und hängt.“

„Wäre auch nichts dran gelegen!“ meinte der falsche Freund im Stillen, suchte jedoch den furchtsamen, aber im höchsten Grade verliebten Franz immer dreister und unternehmender zu machen, gab ihm dabei einen speciellen Unterricht, wie er sich in diesem oder jenem Falle zu verhalten habe, und schließlich wurde die Nacht bestimmt, in welcher die Unternehmung ausgeführt werden sollte.

Die verhängnißvolle Stunde kam immer näher heran. Die Manschetten der Hugenotten in der Bartholomäusnacht können nicht so gewackelt haben, wie die Hemdärmel des guten Frankfurter. Der falsche

Freund paßte inzwischen die Zeit ab, wo Meister Valentin aus dem goldenen Karpfen kam. In der Haushüre trat er ihm entgegen, sprach geheimnißvoll von den Pflichten, die er gegen seinen Meister habe, und entdeckte ihm endlich, daß Franz diese Nacht in Liebethchens Kammer steigen wolle.

Wütend fuhr Meister Valentin auf.

„Ei so sollen doch 99,000 Schock Ragen den Halsunken fressen und dem Schurken eine ganze Lage Bier- und zwanzigpfünder in den Magen fahren. Der Schuft, der —“

„Macht doch keinen solchen Lärm, lieber Meister,“ besänftigte ihn der Berliner, „es ist ja noch nicht geschehen.“

„Ei was! schon der Wille verdient eine Züchtigung!“ schrie der erzürnte Mann. „Wart, ich will drunter fahren, wie Seydlitz unter die Franzosen, und ihn zusammenarbeiten, wie der alte Fritz die Sachsen bei Striegau. Was, meine Tochter verführen! O Fritz, Fritz, nun begreife ich es, wie Dir damals zu Muthe war, als sie Dir Schlessien nehmen wollten.“

Friedrich mußte seine ganze Ueberredungskraft anwenden, um den Alten zu beschwichtigen, denn daß der Meister jetzt schon in den Feind einhauen sollte, lag nicht in seinem Plane. „Man muß erst den vollen Beweis in Händen haben,“ rief er, „und die Zeit abwarten, wo man ihn auf frischer That ertappt.“

„Recht so,“ stimmte, hierdurch überzeugt, der Meister bei. „Der Schurke soll kommen, ich will ihn überfallen, wie Prinz Ferdinand die Franzosen. Die Schläge sollen auf seinem Rücken niederrasseln wie ein Pelotensfeuer, wart, Du — einem Manne, der 7 Jahre unter dem alten Fritz gedient hat, so kommen zu wollen. Wenn der Schuft nur ein Jahr unter dem alten Fritz gedient hätte, so wäre ihm so etwas nicht eingefallen. Aber so, zu den Kroaten und Panduren gehört er.“

Mit diesen Worten setzte er sich, ein wenig besänftigt, in seine gewöhnliche Winterposturung, stopfte sich eine Pfeife und entwarf seinen Operationsplan.

Friedrich sagte gute Nacht und schlich sich zu Franz, dem er noch einmal guten Muth zusprach.

Mitternacht war vorüber. Zitternd begann der betrogene Franz sich zu dem gefährvollen Unternehmen anzuschicken, holte die Leiter aus dem Stalle und stieg zum Kammerfenster hinauf.

Meister Valentin stand vor Liebethchens Thüre, eine gewaltige Heßpeitsche in der einen, und eine Blendlaterne in der andern Hand.

Endlich vernahm er ein Geräusch in der Kammer. Wie wenn die Zündschnur einer geladenen Mine das Pulverfaß erreicht und mit einem gewaltigen Knalle Ball und Mauern einstürzt, eben so flog jetzt die Kammerthür auf.

Aber wenn er nur ein wenig minder aufgeregter gewesen wäre, so hätte er über den komischen Anblick, der sich ihm darstellte, lachen müssen.

Der arme Liebhaber stand am Fenster und konnte nicht von der Stelle. Das Unglück hatte beim Einsteigen seinen rechten Fuß in ein unter dem Fenster stehendes längliches zinnernes Gefäß, was gerade für denselben passend war, geführt. Geschwind genug war er hineingekommen, allein wieder herauszukommen, schien ein Ding der Unmöglichkeit zu sein.

Lange schon hatte er sich damit im Stillen gequält, allein die unwillkommene Fußbekleidung wich nicht. Hierüber schon war er in Todesangst gerathen. Allein wie ward ihm erst jetzt zu Muthe, als er den unwillkommensten Gast von der Welt mit der Hezpeitsche hereinstürmen sah. Halb ohnmächtig empfing er die erste Salve, und dieser folgte nun ein Heckenfeuer von Hieben, die alle so dicht fielen, daß kein Sonnenstrahl unzerknetet durch gekommen.

„Wart' Bursche,“ schrie dazwischen der erzürnte Meister, „willst Dich durch Fladderminen in die Festung schleichen und willst die Garnison überrumpeln. Wart' ich will Dich zusammenhauen, wie der alte Fritz die Russen bei Zornsdorf. Morgen soll Dir nicht anders zu Muthe sein, als wenn Du durch ein ganzes Regiment Spießruthen gelaufen wärest. Ich will Dir zeigen, daß Du an einen Mann gekommen bist, der dem alten Fritz Schlesien mit erobern half, Du Croat Du!“

Der arme, so seltsam gefesselte Franz konnte auch nicht einem Hieb durch ein künstliches Manoeuvre entgehen.

Die am Allermeisten überraschte Person war bei diesem Auftritte Liesbethchen. Aus dem ersten Schlafe aufgeschreckt, konnte sie es gar nicht begreifen, wie der Vater auf den Einfall gekommen sei, in ihrer Kammer eine Exekution zu vollführen.

Voller Angst war sie aus dem Bette gesprungen, aber geschwind schlüpfte sie wieder hinein, als der Zipfel der Peitsche auch sie mit einem kleinen momento berührte.

Durch den Lärm aufgeschreckt, waren die Mutter, der Hamburger und Berliner herbeigekommen und befreiten den armen Franz aus den Händen des Peinigers, der ihm jetzt seine Kundschaft und seinen Lohn hinwarf und mit einem schrecklichen Fluche befahl, so gleich sein Haus zu verlassen. Eine Thräne im Auge wanderte der so schrecklich mitgenommene Frankfurter noch vor Tagesanbruch zum Thore hinaus.

Der Berliner aber lachte sich ins Fäustchen. Einen Nebenbuhler war er los, der Andere sollte ihm bald nachfolgen.

Es war einige Wochen später, als eines Morgens, während die Familie beim Frühstück saß, Jodel, des Briefträgers nichtsnutziger Sprößling, eintrat und dem Hamburger einen Brief übergab.

Dieser brach ihn auf, las und las, schüttelte manchmal mit dem Kopfe, steckte ihn endlich ein und ging ziemlich zerstreut an die Arbeit.

Schon war dieser unbedeutende Vorfall wieder vergessen, als der Berliner eines Sonntags, wie er mit dem Meister aus der Kirche kam, plötzlich anfangt: „Wie man sich doch in einem Menschen irren kann. Wenn man heute für den ehrlichsten Kerl in der Welt hält, zeigt sich morgen als ein Nicht.“

„Ja ja,“ stimmte Valentin bei, „das hat der alte Fritz auch gar oft erfahren müssen. Gleich nach der Baraille bei Minden ereignete sich im Lager auch so ein Casus. Es war ein Schurke von Engländer, der es heimlich mit den Franzosen hielt.“

„Aber das Beste ist, daß sich dergleichen Leute in der Regel selbst verrathen,“ meinte Friedrich.

„Ja ja, so ging's dem Warkotsch in Schlesien

auch, der dem alten Fritz eine gefährliche Falle gelegt hatte,“ fügte der Meister hinzu.

„Aber, wenn nun in Eurem eigenen Hause auch so ein Galgenvogel wäre,“ fragte der Geselle.

„Wie? Was? in meinem Hause,“ rief verwundert Valentin. „Nein, das kann nicht sein. Seit dem letzten Vorfalle gebe ich auf Alles so Achtung, wie der alte Fritz auf die Panduren, wenn Laudon in der Nähe war.“

„Und doch, doch, Meister.“

„Ei so will ich doch auf ihn einfahren, wie Seidlich auf die russischen Quarrees bei Zornsdorf. Nur heraus mit der Sprache, wer wäre der Galgenstrick?“

„Der Hamburger,“ erwiderte Friedrich trocken.

„Der Hamburger?“ fragte der Meister voller Erstaunen.

„Ja ja, er eben,“ versicherte der Geselle. „Vorige Woche bekam er doch einen Brief, der ihn sehr mißlaunig machte, entsinnt Ihr Euch noch?“

„Ja ja, nur zu.“

„Nun diesen fand ich gestern unter seinem Felleisen liegen, als ich zufällig etwas suchte. Ach, was da für Sachen drinnen stehen. Auf den Abend, wenn der Heinrich fort ist, kann er ihn lesen.“

„Nein Berliner!“ erwiderte in verweisendem Tone der Meister, „fremde Briefe darf man nicht lesen.“

„Wenn sie einem aber gerade vor die Nase hingelagt werden,“ entschuldigte sich Friedrich.

„Auch dann nicht,“ erwiderte der ehrliche Mann.

„Ob ich Jemanden sein Geheimniß oder sein Geld stehle, es bleibt immer ein Diebstahl.“

Doch der pöfliche Berliner stellte so viele Gründe dagegen auf, stellte dem Meister die Sache so plausibel vor, daß dieser sich endlich überreden ließ, dem Gesellen am Abende, als Heinrich fort war, in dessen Schlafkammer zu folgen.

Unter dem Felleisen zog er den Brief hervor und übergab ihn dem Meister.

„hm, hm,“ brummte dieser aber, den Brief in der Hand hin und her drehend, „es geht doch nicht und ziemt sich auch nicht für einen Mann, der dem alten Fritz sieben Jahre diente.“

Aber plötzlich fiel ihm ein Gedanke ein, der seine Unschlüssigkeit hob. „Ei was,“ rief er, „der alte Fritz ließ sich ja auch die Briefe, die seine Feinde sich zuschickten, abschreiben und las sie; kann ich also auch wohl dem Hamburger seinen Brief lesen,“ und damit schlug er ihn auf und las.

Aber seine Miene verfinsterte sich dabei immer mehr. Oft schüttelte er sehr stark mit dem Kopfe, stampfte dann und wann mit dem Fuße auf, endlich entfuhr ihm einer seiner derbsten Regimentsflüche, und bitterböse warf er den Brief hin.

(Fortsetzung folgt.)

Rastatt, 31. Ost. Neuer Kern 10 fl. 55 fr., Weizen 10 fl. 17 fr., neues Korn 6 fl. 51 fr., Gerste 8 fl. 34 fr., altes Welschhorn 9 fl. 50 fr., neues Welschhorn 6 fl. 26 fr., neuer Haber 3 fl. 30 fr.

Durlach, den 26. Ost. Neuer Kern 10 fl. 12 fr., Haber 3 fl. 17 fr., Gerste 7 fl.